

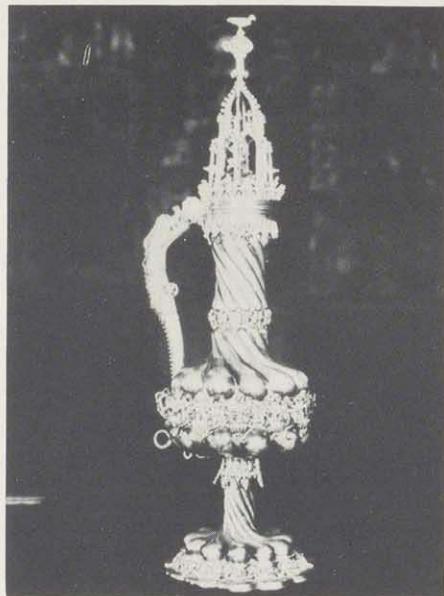
Die Goslarer Bergkanne aus Nürnberg

Die tausendjährige Kaiser-, Reichs- und Hansestadt, wie Goslar sich gern nennt, bewahrt der Geschichte bis heute einen festen und anschaulichen Stammplatz. Wie weitreichend Geschichte dabei verstanden werden muß, belegt nicht allein der Bezug zu Herrscher, Reich und Handelsbund. In Goslar empfing 1070 Welf I. sein Herzogtum Bayern als Lehen. Das war rund hundert Jahre bevor der Arkadenbau an der Marktseite des Rathauses in Goslar errichtet wurde. Der Besucher, den dieses prachtvoll altägyptische Ortsmittelstück schon äußerlich fasziniert, wird auch im Inneren nicht enttäuscht. Im spätgotischen Huldigungssaal, dessen gut erhaltene Bildgeschichte von der Menschwerdung Christi kaum einen Betrachter unbeeindruckt läßt, wird, neben einem Evangelistar aus dem 13. Jahrhundert, als zweites Kleinod eine Bergkanne gezeigt. Das 73 cm hohe Gefäß, in der Manier des Buckeldekor gearbeitet, stellt ein imposantes Beispiel Nürnberger Goldschmiedekunst dar.

Den Bauch der Kanne formen zwei Buckelschichten aus getriebenem Silber, die einen vergoldeten Fries umgreifen, der von unbeschreiblicher Köstlichkeit ist. Inmitten dieses Filigranwerkes wachsen aus zehn Blüten Engelskörper hervor. Flankiert von hochstrebenden Blättern hält eine dieser Halbfiguren das Goslarer Stadtwappen, die übrigen musizieren mit Laute, Harfe, Trommel, Posaune, Dudelsack und anderen Instrumenten so allerliebst, daß man ein feines Klingen unschwer dazu hören kann. Den Henkel bildet ein getriebener Drache mit perlbesetztem Rücken, Vogelkrallen und gekrümmtem Schwanz. Sein geöffneter Rachen erreicht den Deckelrand, wo ihm der heilige Georg mit erhobenem Schwert entgegenreitet. Vor dem gotischen Strebewerk des Deckels kommt dem Betrachter Nürnbergs „Schöner Brunnen“ in den Sinn, vielleicht vergleicht er die Strukturen auch jener Monstranz aus dem Bamberger Domschatz, die um 1500 in Nürnberg ihr elegantes Profil erhielt. Auf dem Deckel der Bergkanne geht es übrigens recht weltlich zu. Bergleute mit Gerät, Jäger mit Hund und Hirsch sind zu sehen, das Ganze wird gekrönt vom Wappentier der Stadt Goslar, einem Adler, der seine Schwingen zum Flug anhebt.

Die Fülle der Details, die Feinheit der Ausarbeitung, die Farbharmonie, all das kann unmöglich in erforderlicher Genauigkeit und Anschaulichkeit vorgestellt werden. Als Beispiel für kunsthistorische Verbindungen soll auf die langen anliegenden Ohren des Drachen verwiesen werden, die in ihrem wellenförmigen Umriß Assoziationen wecken zum Drachenkopf am Ortband des fränkischen Herzogschwertes, das um 1455 in Nürnberg für den Würzburger Fürstbischof Johann von Grumbach gefertigt wurde. Es gehörte bis 1803 zum Domschatz Würzburg, jetzt befindet es sich in der Schatzkammer der Residenz München. (M. H. v. Freeden: „D. fränk. Schwert“. In: Festschr. „Heilig Franken“ Würzb. 1952).

Die am Fuße der Bergkanne erkennbare Jahreszahl 1477 läßt das Kunstwerk als nicht ganz zweckfreies Geschenk der Nürnberger Bergbaugesellschaft an die Stadt Goslar



Archiv Erich Mende

verständlich erscheinen. Entsprechende Verbindungen bezeugt der florierende Metallhandel zwischen beiden Städten in der fraglichen Zeit. Ein zweites Kleinod, der silbervergoldete Doppelpokal in Buckeldekor mit Widmung von 1519, bestätigt solche Kontakte, für die im zweiten Fall sogar die Namen und Umstände der Geschäftsverbindungen bekannt sind. (Heinr. Kohlhaussen: Nürnb. Goldschmiedekunst des M. A. u. d. Dürerzeit 1250-1540, Berlin 1968, Kat. Nr. 359 u. S. 510). Das ist der Weg, über den Nürnb ergs attraktive Goldschmiedewaren, von denen besonders die Buckelpokale, ob ihrer augenfälligen Wirkung durch Lichtreflexe im hauchdünnen Silber, sehr begehrt waren, zum Harz kamen. Ein letzter Blick auf die Bergkanne in ihrer silberblau-goldenen Pracht, lässt aus der arabeskenhaften Anmut des Filigranwerkes, dank der graziösen Musikalität der Engel, wie über die Linienführung der gedrehten Längsbuckel des Kannenkörpers, jenes Charakteristikum gotischer Kunst evident werden, das in Architektur wie Kunsthhandwerk gleichermaßen zum Ausdruck kommt: Bewegung. Aus solchem Gefäß genossen, müsste der Wein zweifach trunken machen, wobei die ästhetische Komponente des Zustandes nicht dessen schlechtester Teil sein dürfte.

Foto: Verfasser

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Baldham

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Neuenmarkt/Thurnau: Um zwei Veteranen der Technik wurde jetzt das Deutsche Dampflokomotiv-Museum in Neuenmarkt/Fichtelgebirge bereichert. Am 10. Juni erfolgte vor dem Lokschuppen des Bahnhofs Thurnau (Landkreis Kulmbach) die Übergabe eines betriebsfertig restaurierten Dampfkrans und einer ebenso aufpolierten Dampfwalze, die vor dem Abtransport nach Neuenmarkt mitsamt ihrem Wasserwagen noch eine Ehrenrunde durch den historischen Ortskern von Thurnau drehen sollte. Dazu rückte sogar das Musikkorps des Grenzschutzkommmandos Süd in München mit Pauken und Trompeten an. Im Neuenmarkter Museum stehen bereits 20 Loks der Baujahre 1899-1957. Es ist inzwischen zu einem „Mekka“ der jungen und alten Eisenbahnfans geworden. Die Schaustücke vermitteln einen beispielhaften Überblick über die Entwicklungsgeschichte der deutschen Dampflokomotive.

fr 263

Bamberg: Mit 516.000 Mark fördert die VW-Stifung eine Dokumentation, die eine Arbeitsgruppe von Wissenschaftlern an der Gesamthochschule Bamberg unter der Leitung von Prof. Eberhard Schmitt erstellt. Titel: „Dokumente zur europäischen Expansion nach Übersee in der frühen Neuzeit (15.-18. Jahrhundert)“. Das Ergebnis der auf fünf Jahre befristeten Forschung soll 1982 vorliegen. In

der siebenbändigen Edition werden sich umfangreiche Recherchen in vielen Archiven Europas niederschlagen. Prof. Schmitt: „Allein für Reisekosten der fünf Mitarbeiter sind 50.000 Mark angesetzt“.

fr 249

Würzburg: Neue Sorgen bereitet das Würzburger Käppele. Erst 1976 hatte man eine dreijährige Restaurierung dieser Balthasar-Neumann-Kirche — Gesamtkosten: 870.000 Mark — erfolgreich abschließen können. Jetzt zeigen sich Verformungen und Risse an den Stützmauern und im Bereich der Kreuzwegstationen, deren Figuren man ebenfalls erst vor Jahren für 160.000 Mark restauriert hatte. Die notwendigen Sicherungsarbeiten sind mit einer runden halben Million Mark veranschlagt; davon sind erst gut 50 Prozent durch finanzielle Zusagen gedeckt. Zur Zeit wird geprüft, ob weitere Zusüsse aus Mitteln der Denkmalpflege oder aus dem Entschädigungsfonds nach dem bayerischen Denkmalschutzgesetz bereitgestellt werden können. Dafür hat sich Finanz-Staatssekretär Albert Meyer eingesetzt. Das Käppele, ein zentraler Kuppelbau, liegt am Berghang hoch über der Stadt Würzburg: ein schöner, mit feinem Empfinden der Landschaft angepaster Akzent. Die reiche Rokoko-Ausstattung des Sakralbaus blieb unversehrt erhalten.

fr 254